

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. E. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumERICIRT in Wien, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

### Der B u t l i g e.

(Fortsetzung.)

#### D r i t t e s K a p i t e l.

Mendocés Geschichte. Wie er mit Don Garcias und seiner Tochter zusammenkommt. Welchen Dienst er ihnen erweist. Ursache seiner Verweisung. Seltsames philosophisches System des Buttligen.

Ich bin der einzige Sohn eines Kaufmanns in Toledo. Erzogen von einer eben so zärtlichen als geliebten Mutter, seit der frühesten Kindheit mit Zuvoorkommenheit und Sorgfalt behandelt, kannte ich nie die Martern, mit welchen man die Kinder die Wohlthat der Erziehung erkaufen läßt. Mein Vater, ein unterrichteter und aufgeklärter Mann, wollte selbst meine Studien leiten, er wußte mir alles gefällig beizubringen, und die wenigen Kenntnisse, die ich mir erwarb, kosteten mir nicht eine Thräne. Ich ward schon seit meinem achtzehnten Jahre in den kaufmännischen Unternehmungen meines Vaters verwendet, und, Dank sei es seiner Güte, sie waren mir nie trocken und widerwärtig.

Ich führte also ein sanftes, friedliches, einförmiges und folglich glückliches Leben, als ich eines Abends, in der Krümmung einer abgelegenen Gasse, einen Greis und ein Mädchen, von zwei Nichtswürdigen angegriffen, bemerkte. Ich warf mich, ben Degen in der

Hand, auf die Glenden; der Eine fiel unter meinen Streichen, der Andere ergriff feige die Flucht. »Tapferer Cavalero, sagte der Alte zu mir, ich bin ein Fremder, den wichtige Angelegenheiten nach Toledo führten. Ich heiße Don Garcias de Puebla, und der König wüßte mich, aus Rücksicht meiner langen Dienste, mit dem Kommando von Merida. Meine Wohnung ist zwei Schritte von hier, und da man Sie, des Mannes wegen, den Sie, um uns so großmüthige Hilfe zu leisten, tödteten, beunruhigen könnte, so ersuche ich Sie, uns dahin zu begleiten.«

Durch ein heftiges Verlangen gedrungen, die junge Dame, welche an Don Garcias Arm war, zu sehen, nahm ich die mir gemachte Einladung an. Aber, Sennor, wie soll ich Ihnen meine Verwunderung und meine Verwirrung malen, als diese Dame ihren Schleier erhob und sich meinen entzückten Blicken Züge einer blendenden Schönheit darstellten? Nein, nichts kann sich den Reizen der Inezilla vergleichen! Ihre bezaubernde Grazie, ihre sanften Gesichtszüge — — —

Mendoce, der, ganz dem gewöhnlichen Gebrauche der Verliebten in ähnlichen Fällen gemäß, ein Bildniß seiner Gebieterin entwerfen wollte, warf einen Blick auf den Buktigen, der bemüht war, ein Lächeln zu verbergen, und, wir sagten es oben schon das Lächeln des Buktigen hatte etwas Seltsames an sich, was nun Mendoce außer Fassung brachte. Nach einer kurzen Unterbrechung, in der er verstellte hustete, setzte er seine Erzählung folgendermaßen fort:

Als ich zu meinem Vater kam, sagte ich ihm unverholen alles, was mir begegnete, und es kostete mir nicht viele Mühe, das Versprechen von ihm zu erhalten, die mächtige Leidenschaft, welche mir Inezilla einflößte, zu begünstigen. Kurz, Sennor, Don Garcias erlaubte mir, ihn während seines Aufenthaltes in Toledo manchmal zu besuchen; ich erhielt von Inezilla ein Geständniß, das mich freudentrunken machte und schon wollte mein Vater für mich von Don Garcias die Hand seiner Tochter begehren, als dieser Offizier plötzlich Befehl erhielt, Toledo zu verlassen und in sein Gouvernement zurückzukehren.

Ich besann mich nicht lange und folgte ihm nach Merida. Aber, Sennor, würden Sie es glauben? Weder das Andenten des Dienstes, den ich ihm leistete, noch die Gewalt meiner Liebe, noch die Thränen Inezilla's, konnten ihn bewegen in unsere Vereinigung zu willigen. »Inezilla ist mir in meinen alten Tagen unentbehrlich,« sagte er mir, »ich würde mich nicht ihrer Sorgfalt entwöhnen können.« — »Ach, Sennor,« schrie ich, »ich bin reich; leben Sie bei

mir, ziehen Sie nach Toledo mit ihrer Familie.“ — „Soll ich auf den ehrenvollen Posten, den mir der König anvertraute, verzichten,“ erwiderte der grausame Alte, „um von der Gnade eines Schwiegersohns abzuhängen? Nein, Menoche, niemals! Geben Sie ein unmögliches Vorhaben auf.“ — Am andern Tage wollte ich nochmals versuchen, ihn zu rühren; der Undankbare wollte mich nicht vorlassen, und so lehrte ich, meine leidige Liebe und den empörenden Egoismus des Don Garcias beweinand, nach Toledo zurück, als Sie mich so großmüthig der misslichen Lage, in welche mich ein schuftiger Diener versetzte, entzogen.

„Sennor Menoche,“ sagte der Graf della Ribeira, „ich bin nicht gleich den meisten alten Leuten, welche darum kein Mitgeföhl mit den Leiden der Jugend haben, weil diese Leiden sich nicht mehr für ihr Alter ziemen, und doch, sei nun die Ursache derselben gegündet oder nicht, sind sie nicht minder lebhaft. Sie sind unglücklich, junger Mensch, das ist wahr; aber die Zeit wird Erleichterung verschaffen, ja, fürchtete ich nicht von Ihnen der Blasphemie bezüchtigt zu werden, so würde ich noch hinzufügen: Ihr Schmerz wird bald gefunden.“

„Indessen soll Sie dieser Schmerz nicht ungerecht machen. Sie klagen den Don Garcias des Egoismus an: sind Sie weniger Egoist als er, wenn Sie verlangen, daß ein Greis, auf Kosten seines Glückes, sich einer geliebten Tochter beraube, um sie einem Unbekannten zu geben, dessen Verführungskünste diesem Mädchen eine Neigung einflößte, die er mißbilligt? Haben Sie nicht sein geglaubtes Vertrauen mißbraucht? Aber daß dieser Vorwurf von Egoismus Sie nicht beleidigt. Es ist eine Empfindung, die die Natur in das Herz aller Menschen legte. Sie handeln bloß für sich und nur für sich allein; üben sie Gutes, so ist's darum, weil ihnen die göttliche Weisheit Gewissensbisse, und jene innerliche und erhabene Freude, welche eine gute Handlung mit sich führt, gegeben. Untersuchen Sie aufmerksam die gräßlichsten Laster, wie die heroischsten Tugenden: sie haben ihre Quellen in dem Egoismus.“

Der Wunsch, sich erkenntlich oder wenigstens artig gegen Don Alvarez zu zeigen, war nicht im Stande Menoche aus seiner traurigen Träumerei zu ziehen; als er aber eine Ansicht erörtern hörte, welche nicht mit der seinigen übereinstimmte, dachte er an nichts mehr, als sie zu bekämpfen: so sehr ist der Geist des Widerspruches dem Menschen eigen!

„Aber, Sennor,“ rief er aus, „dieser paradoxe Satz steht nicht einmal scheinbar. Wie wollen Sie den Egoismus der

Liebe und Freundschaft beigefallen, diesen Neigungen, welche die schmerzlichsten Opfer möglich machen; die Wohlthätigkeit, mit welcher man sich das Nothwendigste versagt und mit seiner Zeit dem Unglücke zu Hilfe kommt; der Ruhm, mit welchem man seine Ruhe, seine Reichthümer, sein Glück, sein Dasein opfert?

»Die Liebe!« erwiederte Alvarez erhitzt, »die Liebe! Gibt es etwas Selbstsüchtigeres als dieses Hirngespinnst. Verlangt man nicht von dem geliebten Gegenstande, daß er alle anderen Neigungen entsage? Ueberfällt einem nicht ein unwillkürlicher Schauer, von Wuth und Schrecken erzeugt, wenn ein Anderer ein Auge auf Jene wirft, die man liebt? — Die Freundschaft? Das ist ein nöthiges Ding, um die Beere auszufüllen, die uns allenthalben verfolgt, um uns von dieser Langeweile loszumachen; ein Werk der Natur, das uns auferlegt, menschliche Gesellschaft zu suchen, ohne welche wir leutscheu und einsam leben würden. Wenn wir wohlthätig sind, so ist, um die Freude zu genießen, welche mit der Wohlthat verbunden ist; ziehen Sie endlich dem Ruhme seine hienberben Strahlen ab, was bleibt Ihnen übrig? — Die Nacht.«

»Welch' ein revolutionäres System!« sagte Mendoce. »Es troknet die Seele aus, daß sie verwelken muß, und setzt die Würde des Menschen herab. Ach, mein Herz widersezt sich, um sich ihm zu unterwerfen; es ist zu gehässig, um wahr zu sein.«

»So sind die Sterblichen!« fuhr Don Alvarez fort; »man öffnet ihnen die Augen, und sie beklagen sich, weil das zu helle Licht ihre zarte Anschauung verletzt und weil sich nicht jenen eingebildeten Zauber finden, mit welchem sie in ihrer Blindheit alle Dinge bekleideten. Sennor Mendoce,« setzte er, indem er ihn zu einem Fenster führte, in einem melancholischen Tone hinzu, »Ihre Täuschungen werden sich alsbald zerstreuen und die Welt wird sich dann Ihren Augen öffnen, wie diese durch den Mond erhellte Landschaft. Im Frühlinge verbirgt das Laubwerk diese traurigen Schluchten und diese Felsenketten; die melodischen Töne der Nachtigal entzücken das aufmerksame Ohr, und die Schäfer tanzen auf dem Farnkraut nach dem Laute der Gitarren und unter dem Singen unschuldiger Si-quebilla. Jetzt ist es Winter; die Felder sind wüste; keine Vögel, keine Tänzer, keine Tambango-Spieler! Und die schwarzen, nackten Zweige lassen das Auge in die schauerlichen Abgründe schauen, wo sie mit Schrecken auf diesen mißgestalteten und unfruchtbaren Massen verweilen.«

»Weil Sie jung und unerfahren sind, wollen Sie den traurigen Wahrheiten, die ich Ihnen offenbare, keinen Glauben heimes-

sen. Aber ich habe schon beinahe den ganzen Lebenspfad durchlaufen, und das, was ich Ihnen hier zu wissen that; ist das Resultat sechzigjähriger Betrachtungen und Leiden. Ich wünschte auch Ihnen meine Geschichte anzuvertrauen, nach deren Anhören Sie selbst sagen würden, daß der Beweggrund aller menschlichen Handlungen niedriger Egoismus ist.“

Nachdem Alvarez diese Worte ausgesprochen, verließ er Mendoza und ließ ihm keine Zeit zur Antwort. Dies mag ihm vielleicht nicht verdrossen haben; denn man widerspricht nicht gerne einem reichlichen Herrn, der Euch eine Wohnung in seinem Hause gibt, der Euch an seinen Tisch ladet, der Euch großmüthig seine Börse öffnet und der das Oberhaupt aller Cavaleros von Salatrava ist. Mit Recht sagt mein gelehrter Freund, der Doctor Gerónimo Valerio: »Eine solche Person hat nie ganz Unrecht.«

(Beschluß folgt.)

Ursprung der Sitte bei den Polen, sich das Haupthaar scheeren zu lassen.

Die Sitte bei den Polen, sich das Haupthaar zu scheeren, rühret von ihrem Könige Casimir I. her, den sie aus der Abtei Cluggey, wo er Benediktiner-Mönch gewesen war, abgeholt und auf den Thron gesetzt hatten. Da Casimir als Mönch sein Haupt beschoren hatte, und er das Haar sich nicht mehr wollte wachsen lassen, so folgten seinem Beispiele auch die Polen, um dadurch ihre Liebe und Achtung für den König an den Tag zu legen.

C p h i n y.

Räthselkranz von Heinrich Adami.

64. Buchstabenräthsel.

Wer klug ist und verständig,  
Beschließt nichts ohne mich,  
Und wenn ich nicht mißlinge,  
Gewinnt er sicherlich.

Doch kommt ein einziger Buchstab  
Aus meinem Leib heraus,  
So wird im Augenblicke  
Ein alter Gott daraus.

Und ohne das letzte Zeichen  
Bedeut' ich 'nen kindlichen Gruß,  
Der, um für was Heil'ges zu gelten,  
Verdoppelt werden muß.

## 65. Räthsel.

Es sind sechs schlichte Lettern,  
Die gehen zu drei und drei,  
Die ersten drei sind mit den letzten  
Gerade einerlei.

Bald sind sie hoch oben am Himmel,  
Bald auf des Meeres Grund,  
Bald schmiegen sie sich um Throne,  
Bald schweben sie um den Mund.

Bald glühen sie auf den Wangen,  
Bald jagen in Avern sie hin,  
Bald findet man sie bei den Schnellen,  
Bald sieht man auf Blumen sie blüh'n.

## 66. Sylbenräthsel.

Ich Erste bin vor Adam schon  
Auf dieser Welt gewesen,  
Und treib auch jetzt in einem noch  
Nach meinem Sinn mein Wesen.

Wer meint, er kann mich Zweite seh'n  
Herum im Leben steigen,  
Der zeigt es, daß gerade ich  
Ihm niemals war zu eigen.

Ich Ganzes bin voll Wankelmuth,  
Voll Launen und voll Grillen,  
Doch sind die Leute alle meist  
Gar gerne mir zu Willen.

## 67. Sylbenräthsel.

Die Erste regieret im Süden  
Mit arger Tyrannengewalt;  
Die Zweite ist's, die Verzweiflung  
Und Freuden in's Angesicht malt:

Dem Kinde mag sie wohl frommen,  
 Doch nimmer dem kräftigen Mann, —  
 Den möge das Ganze belehren,  
 Welch Unheil die Dritte gethan.

Auflösung der Räthsel in Nr. 31.

62. Wetter, Ketter, Wetter. — 63. Nero, Hero.

### Korrespondenz.

Prag, Mitte Mai. Nachdem der Tenorist Hr. Wälinger von uns Abschied genommen hatte, betrat ein weit gefeierterer Gast die Breter. Mad. Pohl-Beisteiner, ehemaliges Mitglied der italienischen Oper zu Dresden, welche früherhin auf den Bühnen zu Neapel und Mailand die ersten Partien ausführte, und so eben mit frischen Lorbeern, die ihr Hamburgs und Berlins Kunstfreunde gewunden, in Böhmens Hauptstadt anlangte, wählte die Rosine, im „Barbier von Sevilla,“ zum ersten Debüt, und ward bei ihrem Erscheinen, dem ihr vorausgeeilten Rufe gemäß, mit lautem Enthusiasmus empfangen, nach beiden Aufzügen und mitten im Akte, nach dem Vortrage zweier Variationen von Robe, gerufen, welche sie unter gesteigertem Beifall wiederholte. Minder voll war das Haus in Rossinis „Belagerung von Corinth,“ wo sie als Pamira erschien, doch liegt der Grund dieser Laune des Publikums in der Oper selbst, die nach mehrmaligen Wiederholungen noch immer nicht ansprechen will. Hingegen war in Rossinis „Fräulein am See,“ worin der geehrte Gast die Titelrolle sang, das Haus übervoll. Mad. Beisteiner-Pohl ist im Besitze einer trefflichen Mezza-voce und ihr langer Aufenthalt im Vaterlande des Gesanges kam ihr trefflich zu statten, sich in der modernen italienischen Schule zu einer Gesängerkünstlerin ersten Ranges herauszubilden. Mit dem Technischen des Gesanges verbindet sie aber auch Wärme und Ausdruck im Spiel, ohne deshalb zu überladen, ein Vorwurf, dem so wenige italienische Sänger zu entgehen bedacht sind. In der letztgenannten Oper debütierte auch der Gatte dieser ausgezeichneten Kehlenvirtuosin, in der Rolle des Königs Jakob. Hr. Pohl ist uns als einstiges Mitglied der hiesigen Oper noch in zu vortheilhaftem Angebenken, um den

Einfluß, welchen die Zeit auf seine sonst so schöne Stimme ausübte, nicht nachsichtiger zu bemerken, als vielleicht ein fremdes Publikum thun dürfte, das nur nach den Leistungen der Gegenwart den Maßstab zu seinen Urtheilen zu nehmen pflegt.

---

### Zur Nachricht.

Da mit dem Schlusse dieses Monats das halbjährige Abonnement auf den Spiegel zu Ende geht, so laden wir unsere p. t. Abonnenten zur Erneuerung der Pränumeration auf das folgende Semester ein. Das Bestreben der Redaktion wird immer dahin gerichtet sein, sowohl den Text als auch die Kupfer dieser Zeitschrift immer mehr der Vollkommenheit näher zu bringen. Wir werden eifrig bemüht sein, vorzüglich den Modenbildern noch größere Aufmerksamkeit wie bisher zu widmen und ihnen eine solche Eleganz und Vollendung zu geben, daß sie keinen Vergleich mit irgend andern Kunstwerken dieser Art werden scheuen dürfen. Das was bei Modenbildern eine Hauptbedingung ist: schnelle Mittheilung der selben, haben wir bisher so erfüllt, daß uns hierin irgend eine andere deutsche Zeitschrift bei weitem nicht nahe kam. Die Moden aus Paris (dem Hauptstze derselben) und London werden wir, wie bisher, aus den besten Quellen schöpfen. Aber auch in Hinsicht der Wiener Moden werden wir alsbald eine, unsern geehrten Abonnenten gewiß willkommene Veränderung vornehmen; es werden nämlich in der Folge, statt Kopien, auch Original-Wiener-Moden, nach den neuesten in Wien wirklich erscheinenden Anzügen, den Spiegel zieren. Uebrigens beziehen wir uns auf die, diese Zeitschrift betreffende, größere Anzeige, welche sich bereits in den Händen unserer geehrten p. t. Abonnenten befindet.

Redaktion des Spiegels.

---

Beilage: Portraits-Gallerie: Nr. VI.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.